
Vorwort zur deutschen Übersetzung¹

Ich bin hoch erfreut, dass die zweite englische Auflage von *Masculinities* nun für Leserinnen und Leser auf Deutsch zugänglich sein wird, in dieser präzisen und klaren Übersetzung.

Wie die „Einführung“ erläutert, wurde die erste Auflage dieses Buchs zu einer Zeit verfasst, als es ein erhöhtes öffentliches Interesse an Fragen zu Männern, Jungen und Männlichkeiten gab und die Forschungsbemühungen zu diesen Fragen zunahmen. Diese Forschungsanstrengung war international verbreitet und wurde bald weltweit. Ein Jahrzehnt später war ein Zustand erreicht, in dem sich Wissen über Fragen von Männlichkeiten bereits aus jedem Kontinent und in vielfältigen Sprachen angesammelt hatte. Die zweite Auflage von *Masculinities* versucht, diese Forschung zu verdichten, die Lektionen, die wir gelernt haben, herauszukristallisieren und das sich wandelnde Feld der Männlichkeitspolitik zu markieren.

Ich war sehr froh, als die deutschsprachige Übersetzung der ersten Auflage erschien. Deutschsprachige Forscherinnen und Forscher waren unter den Pionieren der neuen Welle von Forschung über Männer und Männlichkeiten in den 1980er Jahren. Ich habe immer noch Sigrid Metz-Göckels und Ursula Müllers (1986) *Der Mann* und Carol Hagemann-Whites und Maria Rerrichs (1988) *FrauenMännerBilder* aus dieser Zeit in meinem Bücherregal. Und aus den vorhergehenden Generationen hatte ich große Achtung für Sigmund Freud, Alfred Adler und Mathilde Vaerting als BegründerInnen einer Denktradition, in der ich arbeitete.

1 Dieses Vorwort, die Danksagung, die Einführung in die zweite englische Auflage sowie das Nachwort wurden von Ursula Müller übersetzt.

Es war daher sehr befriedigend für eine Forscherin vom anderen Ende der Welt, als dieses Buch in der deutschsprachigen Welt eine positive Aufnahme fand und sich als nützlich nicht nur für die Wissenschaft, sondern auch für AktivistInnen erwies. Ich bin vielfach zu Besuchen in Deutschland, Österreich und der Schweiz gewesen. Im Verlauf dieser Reisen habe ich gute Freundschaften entwickelt, ich habe sehr viel gelernt, und ich habe bewundert, was in Sachen Geschlechtergerechtigkeit getan wird. Dies betrifft nicht nur Forschung und Bildung, nicht nur Rechtsreformen, sondern auch die Basisbewegungen gegen Geschlechtergewalt, für neue Modelle von Vaterschaft und das Schaffen von Foren für Jugendliche (siehe u. a. Dissens 2013). Ich wünsche mir, dass diese Expertise in der englischsprachigen Welt bekannter wäre.

Übersetzt zu werden ist eine eigenartige und wunderbare Erfahrung. Ich habe einen kleinen Essay darüber geschrieben, der auf meinem englischsprachigen Blog unter <http://www.raewynconnell.net/search/label/Translations> zu finden ist. Alles Schreiben ist riskant, eine Art Glückswette auf Kommunikation. Ein Text segelt in die Welt hinaus bis weit jenseits des Blickfelds der AutorIn, und diese(r) kann wenig ausrichten in den Stürmen und Flauten, auf die er trifft. Wird er auf magische Weise in eine andere Sprache transformiert, steht die Autorin wirklich verlassen und winkend an der Küste, wenn sich der Text davon macht zu neuen Abenteuern. Im vorliegenden Fall weiß ich, dass der Text gut ausgearbeitet worden ist. Die Übersetzung ist gegen Stürme gefestigt durch die wissenschaftliche Sorgfalt unserer ÜbersetzerInnen und deren breite Kenntnis des Feldes.

Eine der Hauptarten, in denen *Masculinities* genutzt wurde, betrifft das Modell der multiplen Männlichkeiten und insbesondere der „hegemonialen Männlichkeit“. Dieses Konzept wurde in großem Ausmaß angenommen. Ich denke, es hat vielen einen Weg aufgezeigt, wie man eine Vielzahl von Männlichkeiten wahrnehmen und zugleich eine Struktur von Geschlechterungleichheiten erkennen kann. Es gibt eine hervorragende deutschsprachige Debatte dieses Konzepts, seiner aktuellen Nutzung und seiner Probleme in *Erwägen, Wissen, Ethik* (2010).

Auch in der englischsprachigen Wissenschaft hat es weiträumige Debatten über das Konzept gegeben. „Hegemoniale Männlichkeit“ ist manchmal als Synonym für bedrohliche, gefährliche oder gewalttätige Männlichkeit genommen worden; das war nicht meine Intention und entspricht auch nicht wirklich der Bedeutung von „Hegemonie“ in den Geschlechterverhältnissen. Hegemoniale Männlichkeiten können einen Weg hin zu Gewalt nehmen, und oft tun sie dies tatsächlich. Sie können Teil einer Geschlechterordnung sein, die durch institutionellen und ökonomischen Zwang gekennzeichnet ist, und oft sind sie das auch. Aber Macht, die routinemäßig durch Gewalt und Furcht ausgeübt wird, ist etwas anderes als Hegemonie: sie ist Kolonialismus, Faschismus oder häusliche Tyrannei.

Das Konzept der männlichen Hegemonie ist als zu simplifizierend kritisiert worden in dem Sinne, dass es die Allianzen von Gruppen und das Verwoben-sein von Praktiken nicht hinreichend berücksichtige, aus denen sich Hegemonie entwickelt. Es ist auch als zu rigide kritisiert worden, indem es nicht hinreichend die postmoderne Fluidität gegenwärtiger Geschlechtsidentitäten berücksichtige. Einige dieser Kritiken erscheinen mir wertvoll, andere nicht. Ein Aufsatz, den ich zusammen mit James Messerschmidt geschrieben habe mit dem Titel „Hegemonic Masculinity: Rethinking the concept“ gibt einen Überblick über diese Debatte, antwortet auf Kritiken, argumentiert, dass das Konzept weiterhin nützlich ist und schlägt einige Modifikationen am ursprünglichen Theorieentwurf vor (Connell und Messerschmidt 2005).

Es scheint mir, dass *Masculinities* immer noch Stärken hat, die in derzeitigen Diskussionen von Nutzen sind. Es platziert die Analyse von Männlichkeit fest in der strukturellen Wirklichkeit der Geschlechterordnung als ganzer. Es versteht „Men's Studies“ nicht als eine von „Women's Studies“ separierte Forschungsrichtung. Es behandelt Geschlecht als eine Struktur von *Verhältnissen* (relations) zwischen Personen, zwischen Gruppen und zwischen kulturellen Formationen.

Masculinities behandelt das Leben von Männern sowie die Geschlechterprozesse als multidimensional. Die Analyserichtung nimmt gleichzeitig ökonomische Verhältnisse, Machtverhältnisse und emotionale Beziehungen in den Blick. Von daher geht das Verständnis von Männlichkeiten in diesem Buch weit über die Diskussion von „Identitäten“ hinaus, auf die die Geschlechterforschung in der englischsprachigen Welt oft fokussiert gewesen ist. Die poststrukturalistische Theorie hat ohne Zweifel unser Verständnis von Subjektivität bereichert. Aber in den Sozialwissenschaften hat der Poststrukturalismus das Bild der Realität oft abgeflacht auf eine Ebene, die des Diskurses. Wir brauchen mehr als das: für eine tragfähige Vorstellung von Geschlecht brauchen wir institutionelle Macht, ökonomische Ungleichheit, die materiale Umgebung und lebendige Körper.

Wir brauchen auch eine Beschreibung von Geschlecht, die sozialen Wandel beleuchtet. *Masculinities* versucht das – obwohl dieser Aspekt des Buchs manchmal vergessen worden ist. Der theoretische Entwurf zeichnet kein Bild einer statischen Geometrie von Männlichkeiten, sondern eine historisch sich verändernde Struktur von Geschlecht mit eingebauten Widersprüchen und Krisentendenzen. (Die Idee der „hegemonialen Männlichkeit“ handelt genau davon, wie eine unterdrückende Struktur stabilisiert werden kann.) Die empirischen Kapitel beschreiben die Herstellung von Männlichkeiten im Zeitverlauf, auf der Zeitskala des Lebenslaufs. Die interviewten Gruppen wurden ausgewählt, um Prozesse des Wandels in unterschiedlichen sozialen Settings zu erhellen, indem Situationen beschrieben wurden, in denen ein von allen verspürter Druck in Richtung Veränderung zunahm.

Damit unterscheidet sich die Behandlung von Wandel in *Masculinities* sowohl von postmodernen Ansätzen, die Geschlecht als inhärent flüssig oder fragmentiert betrachten, wie auch von dem Bourdieuschen Ansatz, der im Wesentlichen ein sich selbst reproduzierendes Geschlechtersystem annimmt ohne inhärente Transformationsdynamik.

Nicht zuletzt denke ich, dass *Masculinities* einen Wert einfach als empirische Untersuchung hat, als ein Bericht über vier Gruppen australischer Männer, die sich dem Druck einer sich verändernden sozialen Ordnung stellen. Es ist eine Intensivstudie, die auf einer Methodik von biographischen Fallstudien basiert. Das sollte auch betont werden, denn das Buch berichtet nicht über individuelle Fälle. Vielleicht hätte ich das besser getan, aber ich sorgte mich um die Anonymität. Auch wollte ich die umfassenden sozialen Dynamiken von Männlichkeit hervorheben, um über die simplifizierte Psychologie hinaus zu kommen, die zu der Zeit der Abfassung dieses Buchs populär war.

Trotzdem habe ich als Teil der Datenauswertung individuelle Fallstudien für jede interviewte Person geschrieben. Diese Fallstudien versuchten für jeden einzelnen Fall die Begleitumstände. Spannungen und Dynamiken der Gestaltung von Männlichkeit herauszukitzeln. Auf diese Weise gründet jedes Kapitel über eine Gruppe auf intensivem Nachdenken über jeden Lebensweg in dieser Gruppe. Hier war das Erbe von Adler und Freud wichtig für mich.

Natürlich gibt es andere Ansätze empirischer Arbeit über Männlichkeiten, und das Forschungsfeld ist mit der Zeit methodologisch reicher geworden. Wir haben heute poststrukturalistische Analysen der diskursiven Konstruktionen von Männlichkeit; historische Studien über Wandel in längeren Zeiträumen; von der Queer-Theorie beeinflusste Untersuchungen zur Heteronormativität in der Erzeugung von Männlichkeiten; psychodynamische und kriminologische Studien über Jugendliche; epidemiologische Untersuchungen über die Gesundheitspraktiken von Männern und deren Auswirkungen; Studien über die institutionelle Einbettung von Männlichkeiten in Schulen, Fabriken und Bürokratie; quantitative psychologische Forschung, die differenziertere Skalen zur Männlichkeit bezogen auf Einstellungen und Selbstkonzepte hervorbringt; sehr viele Studien zur Repräsentationen von Männlichkeit in den Medien, Kunst und Kultur; und noch vieles mehr.

Im Wachstum dieses Feldes ist die deutschsprachige Forschung und Theoriebildung so aktiv gewesen wie sie bereits in dessen Anfängen war; sie hat sich in der Tat konsolidiert in dem langjährigen Arbeitskreis für interdisziplinäre Männer- und Geschlechterforschung (AIM Gender). Deutschsprachige Forschung hat teil am wachsenden internationalen Interesse an veränderten Mustern der Vaterschaft (Oechsle/Müller/Hess 2012). Sie hat zurückgeblickt in die Geschichte, um über

langfristigen Wandel nachzudenken (Dinges 2005); und sie hat sich der Welt der politischen Praxis zugewandt, indem sie Männerbewegungen für Geschlechterreform und ebenso antifeministische Politik untersucht (Lenz 2013; 2014). Mehr als es in der englischsprachigen Welt üblich ist, hat die deutschsprachige Forschung Männlichkeitsthemen mit umfassenden Fragen zur Modernität und den Transformationen der Gegenwartsgesellschaft verbunden (Aulenbacher et al. 2006).

Die Debatte über umfassende soziale Prozesse schließt Fragen über Globalisierung mit ein. Dies ist ein komplexeres Thema, als es an der Oberfläche zu sein scheint. Wenn wir Fragen über globale Muster von Männlichkeiten formulieren, müssen wir auch globale Muster der Herstellung von Wissen erkennen, und dies schließt Wissen über Männlichkeiten ein. Es gibt eine wachsende Aufmerksamkeit für die Notwendigkeit postkolonialer Perspektiven in den Sozialwissenschaften (Reuter/Villa 2010).

Dies ist ein Fokus meiner neueren Forschung, zu der Arbeiten über Konstruktionen von Männlichkeit bei Unternehmensmanagern gehören, die in der internationalen Wirtschaft tätig sind (Connell 2010). Hierzu gehören auch Arbeiten über die globale Strukturierung von sozialwissenschaftlichem Wissen in meinem Buch *Southern Theory* (2007) und in meiner Forschung über Geschlechtertheorien des Südens (Connell 2014a).

Die Forschungsarbeit über postkoloniale Perspektiven von Männlichkeit hat begonnen, insbesondere mit Morrells und Swarts (2005) Überblick über die Situation von Männern in der Dritten Welt. Die Bedeutung solcher Arbeiten wird gut deutlich in Rateles (2013) neuer Arbeit. Ratele stellt fest, dass in der Männlichkeitsliteratur „Tradition“ oft mit Modernität kontrastiert und als Bereich von patriarchalen oder gewalttätigen Männlichkeiten gesehen wird. Aber in Südafrika, im Gefolge von Kolonisation und Apartheid, kann Tradition eine machtvollere Ressource für die Herstellung von Männlichkeiten sein, die Geschlechtergerechtigkeit unterstützen werden.

Es gibt in der Tat viele Ressourcen, um südliche, postkoloniale oder dekoloniale Perspektiven für die Untersuchung von Männlichkeiten zu entwickeln (Connell 2014b). Dies gilt in der Tat für die Sozialwissenschaften insgesamt. Je mehr wir über die alten Grenzlinien zwischen Regionen, Kulturen und Sprachen hinweg sprechen können, umso größer ist unsere Chance, eine Sozialwissenschaft zu entwickeln, die wichtig ist für die Veränderung der Welt. Von daher begrüße ich diese Übersetzung und die Gespräche, die – wie ich hoffe – aus ihr entspringen werden.

Raewyn Connell
Sydney, Mai 2014

<http://www.springer.com/978-3-531-19972-6>

Der gemachte Mann

Konstruktion und Krise von Männlichkeiten

Connell, R.

2015, XXVIII, 375 S., Softcover

ISBN: 978-3-531-19972-6